Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928) Heft: 33 [i.e. 32]

Artikel: Zwei Gedichte
Autor: Dietiker, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645102

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern - Telephon Bollwerk 33 79

3mei Gedichte von Walter Dietiker.

Die Stadt.

Noch träumt die Stadt, ganz in sich selbst versunken, Dur tiefe Glocken tönen schlasestrunken. Die häuser lächeln stumm wie müde Frauen, In deren Schlummer milde Sterne schauen. Indes die Bronnen ihre Märchen lallen, Aus denen siibersame Perlen fallen.

Der Morgen dämmert, Blumen auf der Schwelle, Die graue Stadt blinzt in die Sonnenbelle. Schaut auf die Brücken, die zur Weite führen. Aeugt nach den Bergen, blauer Serne Türen. Blickt auch empor, vom Wunder süß ergriffen. Daß weiße Wolken durch die Lüfte schiffen.

Sie schaut, bis slügel sich aus ihr erheben Und ausgebreitet in die Serne schweben. Und viele ferne Schwestern abnt sie steben Und hohe Schiffe hin und wider gehen.

Turmbefteigung.

Ich wandle Stufen und bin reich. Dem Blick scheint alles neugestaltet: Die Stadt fieht einer Blume gleich. Die blübend sich dem Licht entfaltet.

tive by been disposed as

Der Seele aber ift, fie fei Den Glocken gleich, die Wohlklang sinnen, Was groß die weiten Kreise weben. Und wieder abnt sie groß und frei Der blauen Serne Ströme rinnen.

Was rings im großen sich erfüllt, Das ist's, was mäblich sich entbüllt -Was noch bewölk ist, wird verschweben.

Der Vogel im Räfig

Roman von Lisa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.)

Adeline Petitpierres Schichal war Rahel tief zu Berzen gegangen. Der trostlose Anblid, den das ehemals so stolze Antlit trug, die gebeugte, zusammengesunkene Gestalt, und das jammervolle Weinen, mit dem die Herrin vom weißen Hause in den Wagen gestiegen, der sie in ihr Grab führen sollte, hatte sich ihr auf unaustilgbare Weise eingeprägt. Die gespenstischen Bewegungen, mit denen Karoline im Dunkel des Gefährtes verschwunden war, das schmerzlich verzogene Gesicht Belusas, der Frau Petitpierre trot seiner Gicht auf ihrer letten Ausfahrt selbst fahren wollte, bedrückte sie ohne Aufhören.

Sie irrte im Sause herum, in dem nur sie, ihre Mutter und die Röchin zurückgeblieben, beide hielten sich in Rüche und Nähzimmer auf, und Rabel tam sich in den vielen weiten Räumen verloren vor. Traf Ottilie bei ihren häuslichen Geschäften mit ihrer Tochter zusammen, so weinte und jammerte sie, denn sie war erschüttert, und ganglich unwissend und unvorbereitet der Erscheinung der Geistestrankheit gegenübergestanden, so daß sie sich überall fürchtete wie ein Rind, und sich kaum getraute, in ein finsteres Zimmer zu treten, geschweige denn in das, welches ihre Verwandte bewohnt hatte. Es wurde verschlossen und unbewohnt gelassen.

Rahel suchte ihre Mutter zu beruhigen und sie wieder in die Bahnen des täglichen Lebens zu führen, was ihr auch nach und nach gelang. Sie wurde die Führende. Das Saus, der Garten, Die Weinberge boten Arbeit genug, und verlangten Umsicht und Interesse. Rabel widmete sich mit Eifer der neuen Aufgabe. Sie wunderte sich, daß ihr die ersten Wochen nach Adelines Eintritt in die Irrenanstalt wie ziehende Wolken vorüberglitten. Als aber alles wieder im gewohnten Geleise rollte, als überall die Berufenen an ihrem Blat standen, als die Wogen der Erregung, und die Tränenströme ihrer Mutter versiegten, da machte sich die große Leere im weißen Sause bemerkbar. Gine Stille, die langsam zur Grabesstille wurde, die täglich und stündlich darauf hinwies, daß das Leben allein im Erleben besteht, und täglich neu aufwachen muß, soll es etwas hervorbringen. Rahels Sehnen erstand von neuem, und breitete die Arme